

Werk

Titel: Alte und neue Subjektivität von Arbeit - Max Webers Arbeitsethik und das Konzept ...

Autor: Peter, Lothar

Ort: Bern

Jahr: 2003

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?519763432_0018 | LOG_0016

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Lothar Peter

Alte und neue Subjektivität von Arbeit – Max Webers Arbeitsethik und das Konzept des Arbeitskraftunternehmers*

IN meinem Beitrag geht es nicht um Realanalyse. Gefragt wird nicht, ob die Arbeitsethik Max Webers und das aktuell diskutierte Konzept des Arbeitskraftunternehmers die tatsächliche Entwicklung der subjektiven Einstellung zur Arbeit (in ihrer jeweiligen geschichtlichen Situation) zutreffend erklären. Mein Beitrag beschäftigt sich statt dessen mit den inhaltlichen Zusammenhängen, Übereinstimmungen und Unterschieden beider Konzepte. Es kommt mir darauf an, zu prüfen, inwieweit die Interpretation Webers für die moderne Analyse der subjektiven Dimension von Erwerbsarbeit noch relevant ist.

Formwandel der Arbeitskraft und Subjektivität der Arbeit sind in der gegenwärtigen sozialwissenschaftlichen Arbeitsforschung ein viel diskutiertes Thema.

Die Rede ist von »normativer Subjektivierung«¹, »Subjektivierung von Arbeit«², dem »neuen Zugriff auf das ganze Individuum«³ und dessen »totaler Mobilmachung«⁴. Diese und andere Umschreibungen signalisieren den

* Es handelt sich um die erweiterte Fassung eines Vortrags, den der Verfasser am 10. Oktober 2002 auf dem Soziologiekongress in Leipzig gehalten hat.

1 Martin Baethge, Arbeit, Vergesellschaftung, Identität – Zur zunehmenden normativen Subjektivierung der Arbeit, in: Soziale Arbeit, 42 (1991), H. 1, S. 6–19.

2 Manfred Moldaschl/G. Günter Voß (Hg.), Subjektivierung von Arbeit, München 2002.

3 Wilfried Glißmann, Der neue Zugriff auf das ganze Individuum. Wie kann ich mein Interesse behaupten? In: ebenda, S. 241–259.

4 Ulrich Bröckling, Totale Mobilmachung. Menschenführung im Qualitäts- und Selbstmanagement, in: Ulrich Bröckling/Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hg.), Gouverne-

Bruch mit dem lange Zeit vorherrschenden Bild des aller subjektiven Attribute beraubten tayloristisch-fordistischen Massenarbeiters. Dagegen treten in dem sich neu abzeichnenden Paradigma der Subjektivität der Arbeit Begriffe wie Selbstregulierung, autonomes Arbeitshandeln und »personaler Arbeitsstil«⁵ in den Vordergrund. Sie verdrängen das Stereotyp des entsubjektivierten, fremdbestimmten und ausgebeuteten Industriearbeiters von der Bühne des Diskurses, wo nun der sogenannte »Arbeitskraftunternehmer« eine immer wichtiger werdende Rolle zu spielen beginnt.

Die aktuelle Diskussion über den Arbeitskraftunternehmer, auf dessen Merkmale ich noch näher eingehen werde, impliziert weitreichende Konsequenzen. Wenn nämlich der bisher vorherrschende Arbeitskrafttyp der tayloristisch-fordistischen Produktionsweise zukünftig tatsächlich verschwinden und der neue Beschäftigtentyp über ein quasi-unternehmerisches Selbstbild verfügen wird, dann werden auch die bisherigen subjektiven Voraussetzungen, die für eine Politisierung der Interessengegensätze zwischen Kapital und Arbeit wichtig waren, brüchig. Konnte sich der Kampf um die Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft seit Beginn des Kapitalismus auf die subjektive Erfahrbarkeit von Ausbeutung, betrieblicher Herrschaft, Kontrolle sowie der Unterordnung unter die Anweisungen des Managements, aber auch auf die Erfahrungen von Willkür, Demütigung und Rücksichtslosigkeit stützen, so entfällt diese Erfahrungsgrundlage des kapitalistischen Betriebsalltags, wenn die Beschäftigten selbst die mentalen Strukturen von Unternehmen übernehmen. Sie werden dann nicht nur Opfer, sondern auch Akteure jenes »negativen Individualismus«, wie ihn Robert Castel am Beispiel der »Metamorphosen der sozialen Frage«⁶ für Frankreich eindrucksvoll dargestellt hat.

Nichtsdestoweniger bleiben die »Arbeitskraftunternehmer« lohnabhängig. Sie sind also nicht mit jener Kategorie der »neuen Selbständigen« identisch, die, wie Sergio Bologna für Italien gezeigt hat,⁷ weder über arbeitsvertragliche Regulierungen der Arbeitsleistungen und der Arbeitszeit verfügen

mentalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen, Frankfurt am Main 2000, S. 131–259.

5 Manfred Moldaschl/G. Günter Voß (Hg.), Subjektivierung (vgl. Anm. 2).

6 Vgl. Robert Castel, Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit, Konstanz 2000.

7 Sergio Bologna, Die selbständige Arbeit in Italien, in: Holger Heide (Hg.), Massenphänomen Arbeitssucht. Historische Hintergründe und aktuelle Entwicklungen einer neuen Volkskrankheit, Bremen 2002, S. 146–160.

noch ein institutionell garantiertes Streikrecht besitzen. Denn die Arbeitskraftunternehmer tauschen weiterhin ihre Arbeitskraft gegen variables Kapital, gegen Löhne und Gehälter. Sie verkaufen also weder Dienstleistungen noch materielle Güter wie das, um die marxistische Begrifflichkeit zu verwenden, die »einfachen Warenproduzenten«, also die kleinen Handwerker und Kaufleute oder die sogenannten »freien Berufe« tun. Aber die lohnabhängigen Arbeitskraftunternehmer unterscheiden sich auch von den »Scheinselbstständigen«, die zwar formal unabhängig von ihren Auftraggebern sind, faktisch aber an deren »monopolistische« Auftragsmacht gebunden bleiben. Natürlich lockern sich mit der Zunahme der Arbeitskraftunternehmer auch die Regulierungsformen ihrer Arbeitsverhältnisse, insbesondere die genaue, nur innerhalb bestimmter Grenzen variable Festlegung der Arbeitszeiten sowie der Lohnhöhe. Das ändert jedoch nichts an der strukturellen Tatsache eines Lohnarbeitsverhältnisses, an dem einseitigen Direktionsrecht der Unternehmensleitungen und Geschäftsführungen und an der Fremdbestimmung des betrieblichen Arbeitskräfteeinsatzes. Das Entscheidende am Phänomen des Arbeitskraftunternehmers ist deshalb dessen subjektive Perspektive auf seine Arbeit, sein quasi-unternehmerischer Habitus und seine »Internalisierung des Marktes«⁸. Dieser Habitus verwandelt die traditionellen Deutungsmuster proletarischer Ausbeutungserfahrung in ein Bewußtsein vermeintlicher Autonomie und Selbstverantwortlichkeit, das ein Erkennen der Widersprüche und Risiken kapitalistischer Verwertung von Arbeitskraft enorm erschwert. Die gegenwärtige Diskussion über den Arbeitskraftunternehmer ist deshalb vor allem eine Diskussion über die Subjektivierung der Erwerbsarbeit, ihre Chancen, Grenzen und inneren Antagonismen.

Aber das Thema der Subjektivität der Arbeit ist keineswegs eine Erfindung der Gegenwart. Es hat eine lange Tradition und wurde im Laufe des vergangenen Jahrhunderts immer wieder aufgegriffen, so in Deutschland vor dem zweiten Weltkrieg u.a. von Willy Hellpach, Richard Lang, Eugen Rosenstock und Hendrik de Man⁹ und nach 1945 vor allem von Heinrich Popitz und Hans Paul Bahrdt.¹⁰

Als einer der berühmtesten Protagonisten dieser Tradition darf Max Weber gelten, auf den sich die folgenden Überlegungen beziehen. Die Aktuali-

8 Manfred Moldaschl/G. Günter Voß (Hg.), Subjektivierung (vgl. Anm. 2).

9 Peter Hinrichs, Um die Seele des Arbeiters. Arbeitspsychologie, Industrie- und Betriebssoziologie 1871–1945, Köln 1981.

10 Heinrich Popitz/Hans-Paul Bahrdt et al., Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Soziologische Untersuchungen in der Hüttenindustrie, Tübingen 1957.

tät des Denkens von Weber besteht im Kontext der Diskussion über den Arbeitskraftunternehmer insbesondere darin, dass Weber die subjektive Integration der Lohnarbeiter in das System der kapitalistischen Erwerbsarbeit als eine unabdingbare Voraussetzung für dessen Funktionsfähigkeit erkannt hat. Subjektive Integration bedeutet bei Weber aber nicht nur ideologischen Konsens mit der Hegemonie dieses Systems, sondern eine tief in der Arbeiterpersönlichkeit eingelassene Orientierung der gesamten Lebensführung an den Erfordernissen einer »rationalen Erwerbswirtschaft«. (Weber) Bekanntlich betrachtete Max Weber die inneren geistigen Antriebe, den von der »protestantischen Ethik« inspirierten »Geist des Kapitalismus« als entscheidende Triebkraft der modernen kapitalistischen Gesellschaft.

Während Marx die proletarische Arbeitssituation durch ökonomische Entfremdung determiniert ansah und dem Lohnarbeiter jeden subjektiven Bezug zum kapitalistischen Arbeitsprozeß absprach, schrieb Max Weber der Subjektivität der Arbeit und der Berufspflicht eine entscheidende Rolle für die Durchsetzung des modernen Kapitalismus zu. Man kann das pointiert so ausdrücken: Ohne »protestantische Ethik« und »innerweltliche Askese« kein »Geist des Kapitalismus« und ohne diesen wiederum keine moderne kapitalistische Gesellschaft.

Meine Überlegungen wären allerdings gegenstandslos, wenn Max Weber diesen »Geist des Kapitalismus« ausschließlich der Unternehmerschaft vorbehalten hätte. Das ist jedoch nicht der Fall.

Weber hat nämlich nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Arbeiterschaft,¹¹ vor allem die Industriearbeiter – ansatzweise auch die ostelbischen Landarbeiter¹² ausdrücklich als kollektive Akteure einer vom »Geist des Kapitalismus« beflügelten Dynamik der Moderne betrachtet. Erst indem der zunächst von einzelnen Unternehmer- und Erfinderpersönlichkeiten (wie Benjamin Franklin) inkorporierte »Geist des Kapitalismus« zu einer *klassenübergreifenden*, also auch das Proletariat erfassenden »Massenerscheinung«,¹³ so Max Weber wörtlich, angewachsen sei, habe sich die gesellschaftliche Logik des modernen Kapitalismus ungehindert entfaltet.

Der sich im Übergang zu einer postfordistischen Produktionsweise vollziehende Formwandel der Arbeitskraft regt zu der Frage an, ob der Typ des

11 Vgl. Max Weber, Die protestantische Ethik. Eine Aufsatzsammlung, München/Hamburg 1965.

12 Max Weber, Die Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland, in: Max Weber, Gesamtausgabe, hg. von Martin Riesebrodt, 1. Halbband, Tübingen 1984.

13 Max Weber, Die protestantische Ethik, (vgl. Anm. 11).

Arbeitskraftunternehmers¹⁴, der den heutigen Diskurs beeinflusst, eine Fortsetzung, Steigerung und Sublimierung der Weberschen Arbeitsethik darstellt, oder ob es sich im Gegenteil um einen radikalen Bruch, um ein qualitativ neues Phänomen handelt, das sich der theoretischen Reichweite des Denkens und der Logik Max Webers vollständig entzieht. Läutet der Arbeitskraftunternehmer einen Typ von Arbeitskraft ein, dem Berufspflicht, Arbeitsdisziplin und Betriebsloyalität äußerlich bleiben? Oder findet die Arbeitsethik Max Webers im Arbeitskraftunternehmer ihre moderne Entsprechung?

In einem *ersten* Schritt werde ich nachzeichnen, welche Vorstellung Max Weber implizit und explizit von der Subjektivität der Arbeiterschaft entwickelte und welchen sozialen Typ von Arbeiter der »Geist des Kapitalismus« hervorbrachte. (Nebenbei sei hier bemerkt, dass es erstaunlicherweise kaum Untersuchungen über die Bedeutung der Begriffe Lohnarbeit, Arbeiter und Arbeiterschaft im Werk von Max Weber gibt).¹⁵ Danach werde ich in einem *zweiten* Schritt den Begriff des Arbeiters bei Max Weber mit dem vor allem von G. Günter Voß und Hans J. Pongratz entwickelten Begriff des Arbeitskraftunternehmers vergleichen. Schließlich werde ich *drittens* versuchen, eine zusammenfassende Antwort auf die Frage zu geben, ob und inwieweit die Berufs- und Arbeitsethik von Max Weber für das Verständnis des modernen Formwandels der Arbeitskraft, insbesondere ihrer Subjektivität, noch aktuell ist.

Ähnlich wie Marx geht Weber von einer Machtasymmetrie im Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter aus, die durch die ungleiche Verteilung von »Güterbesitz« und die davon abhängige ungleiche Stellung auf dem Markt gekennzeichnet ist. Zwar haben Unternehmer und Arbeiter bei Weber gemeinsam, dass sich beide Klassen durch die »Chancen der Markt-

14 Günter Voß/Hans J. Pongratz, Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 50 (1998), H. 1, S. 131–518.

15 Eine der wenigen Ausnahmen bildet ein noch heute lesenswerter Beitrag von Gert Schmidt aus dem Jahr 1981. Allerdings liegt der Schwerpunkt bei Schmidt weniger auf dem Aspekt der Subjektivität der Arbeit als auf der Ebene betriebsförmig organisierter »Zentralität des technischen Fortschritts« im Werk Max Webers und der Rezeption des Weberschen Theorems des »okzidentalischen Rationalismus« in der Industriesoziologie nach dem 2. Weltkrieg: Gert Schmidt, Technik und kapitalistischer Betrieb. Max Webers Konzept der industriellen Entwicklung und das Rationalisierungsproblem in der neueren Industriesoziologie, in: Walter M. Sprondel/Constans Seyfarth (Hg.), Max Weber und die Rationalisierung sozialen Handelns, Stuttgart 1981.

verwertung« definieren – die Unternehmer durch Verwertung von Gütern, die Arbeiter durch Verwertung von Leistungen«¹⁶, aber die ersteren sind durch die monopolisierte Leitung der Güterbeschaffung »positiv privilegiert«,¹⁷ die Arbeiterschaft dagegen, also die Masse der un-, an- und gelernten Arbeiter, ist »negativ privilegiert«. Sie verfügt weder über »Genußgüter, Beschaffungsmittel, Vermögen, Erwerbsmittel und Leitungsqualifikationen«,¹⁸ also nicht über jene Ressourcen, aus denen sich eine »positive Privilegierung« der Klassenlage herleitet. Im Gegensatz zu Marx, der die Subjektivität des Proletariats im Produktionsprozess mit der Erfahrung von Ausbeutung und Entfremdung gleichsetzt, schreibt Max Weber dem Arbeiter eine die Arbeit prinzipiell bejahende, sich mit ihr identifizierende Haltung zu.

Diese Haltung ist das Gegenstück zu dem zunächst nur die Unternehmerschaft charakterisierenden, später klassenübergreifenden »Geistes des Kapitalismus«, der seine Wurzeln in einer religiösen Grundlage, der »protestantischen Ethik« hat. Protestantische Ethik, rationale Lebensführung und »innerweltliche Askese« wirken zusammen und treiben gemeinsam die Dynamik der kapitalistischen Ökonomie an.¹⁹

Die Beziehung zwischen Religion und kapitalistischer Ökonomie läßt sich Max Weber zufolge historisch als ein Prozess der Radikalisierung beschreiben, der von der kontemplativen mönchischen Askese und Indifferenz gegenüber materieller Arbeit über die Lutherische Idee der Berufspflicht zur calvinistischen Prädestinationslehre verlief. Die daran anschließenden Glaubensrichtungen des Pietismus und Puritanismus²⁰ beginnen Religiosität und wirtschaftliches Erfolgsstreben systematisch zu verknüpfen. In dem Maße, wie das wirtschaftliche Moment in den Vordergrund trat und sich die Hegemonie des kapitalistischen Wirtschaftsprinzips festigte, bemächtigte sich nach Max Weber ein Prozeß der Säkularisierung der ehemals religiös fundierten Arbeits- und Berufsethik. Berufspflicht, Erwerbsstreben und rationale Lebensführung lösen sich aus ihrer religiösen Hülle und verselbständigen sich zu einer rein »innerweltlichen Askese«. Sie wiederum durchbricht

16 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie*, Tübingen 1972, S. 177.

17 Ebenda, S. 178.

18 Ebenda, S. 177.

19 Friedhelm Guttandin, *Einführung in die »protestantische Ethik« Max Webers*, Opladen/Wiesbaden 1998, S. 25 ff.

20 Max Weber, *Die protestantische Ethik*, (vgl. Anm. 11), S. 140 ff.

die Schranken traditioneller Mäßigung wirtschaftlichen Handelns und erzeugt jene in obsessivem Erwerbstrieb gipfelnde Wirtschaftsgesinnung, in der das kapitalistische Unternehmen seine »adäquateste geistige Triebkraft«,²¹ – so Weber – findet. Dieselbe Gesinnung, die den »Geist des Kapitalismus« auf der Seite der Unternehmer ausmacht, prägt auch die Mentalität der Arbeiterschaft. Auch sie hat den Geist des Kapitalismus verinnerlicht. Ihre Haltung ist ebenso wie die ihrer klassenmäßigen Antipoden durch Berufspflicht, Disziplin und rational-praktische Lebensführung bestimmt.²² Sowohl auf Seiten der Unternehmer als auch der Arbeiter hat sich der Arbeitshabitus seiner religiösen Legitimationsbasis entledigt. Infolgedessen sind *beide* Klassen in dasselbe System von Erwerbsrationalität eingespannt: »Die heutige kapitalistische Wirtschaftsordnung ist ein ungeheurer Kosmos, in den der einzelne hineingeboren wird und der für ihn, wenigstens als Einzelnen, als faktisch unabänderliches Gehäuse gegeben ist, in dem er zu leben hat. Er zwingt dem Einzelnen, soweit er in den Zusammenhang des Marktes verflochten ist, die Normen seines wirtschaftlichen Handelns auf. Der Fabrikant, welcher diesen Normen dauernd entgegenhandelt, wird ökonomisch ebenso unfehlbar eliminiert, wie der Arbeiter, der sich ihnen nicht anpassen kann oder will, als Arbeitsloser auf die Straße gesetzt wird.«²³

Zwar gibt Max Weber mehrere Hinweise darauf, dass sich Arbeiter mit religiösen Bindungen an die Arbeitsbedingungen der Großindustrie besonders gut anpassen, aber dafür ist weder die spezifische Religionszugehörigkeit noch eine religiöse Bindung überhaupt ausschlaggebend, sofern sich die kapitalistische Produktionsweise erst einmal gefestigt hat. Sowohl in der »Protestantischen Ethik« (1904/05) als auch in der »Psychophysik der industriellen Arbeit« (1908/09) finden sich verstreut Bemerkungen, die die Relevanz des religiösen Moments im Bewußtsein der industriellen Lohnarbeiter hervorheben. Dies geschieht zunächst einmal dadurch, dass Max Weber Quellen heranzieht, in denen die »Arbeit als Beruf« zum entscheidenden, ja, so Weber wörtlich, zum »einzigsten Mittel«²⁴ avanciert, um sich des göttlichen Gnadenstandes auch nur ansatzweise vergewissern zu können. Eine solche Auffassung entdeckt Weber im Pietismus Zinsendorfscher Provenienz oder bei den »Täufern« (Baptisten). Die eigentliche Botschaft der radi-

21 Ebenda, S. 54.

22 Ebenda, S. 45.

23 Ebenda, S. 45.

24 Ebenda, S. 185.

kalen protestantischen Literatur besteht nach Weber darin, die Arbeiter dafür zu mobilisieren, sich auch bei niedrigen Löhnen einer vorbildlichen, verzichtbereiten Arbeitshaltung zu befleißigen, da gerade die gering entlohnte Arbeit Gott besonders wohlgefällig sei.²⁵ Gleichzeitig argumentiert Weber hier auch empirisch, um die hohe Arbeitsmoral streng protestantischer Arbeitergruppen, namentlich unter den Arbeiterinnen zu belegen.²⁶ Während die Arbeiterinnen (der Textilindustrie) im allgemeinen Innovationen der Arbeitsorganisation und des Produktionsapparats mit einem massiven Arbeitskonservatismus begegneten, indem sie eine »Mauer der Gewöhnung« gegen alle Neuerungen errichteten, zeichneten sich die »Mädchen pietistischer Provenienz« ganz im Gegensatz zu ihren übrigen Geschlechtsgenossinnen durch exemplarische Arbeitstugenden aus, deren Substrat eine entsprechende religiöse Erziehung bildete. Marie Bernays, die wohl qualifizierteste Mitarbeiterin Webers bei den Enqueten des »Vereins für Socialpolitik« über »Auslese und Anpassung (Berufswahl und Berufsschicksal) der Arbeiterschaft der geschlossenen Großindustrie«, hat damals den Versuch unternommen, anlässlich ihrer Untersuchung über das »Berufsschicksal des modernen Industriearbeiters« (1912) die Indifferenz von Arbeiterinnen gegenüber ihrer Arbeit mit geschlechtsspezifischen Prioritäten in den Wertorientierungen von Frauen zu erklären. Während das Berufsschicksal der gelernten Arbeiter an ihre »Berufsspezialität«²⁷ gefesselt sei, fühle sich die Arbeiterin immer nur in »zweiter Linie« als »Erwerberin«. Die Arbeiterin sei primär »Tochter, Schwester, Geliebte, Braut, Ehefrau, verheiratete, eheverlassene oder unverheiratete Mutter« und nur »daneben kapitalistische Arbeitskraft«. Das traditionelle frauentypische Rollenverständnis wirkt also nach Bernays einer rückhaltlosen persönlichen Orientierung auf die Belange des kapitalistischen Arbeitsprozesses entgegen. Die pietistischen Arbeiterinnen dagegen

25 Ebenda, S. 185.

26 Hartmut Lehmann hat sich mit dem historischen Wahrheitsgehalt der Pietismus-Idee von Max Weber kritisch auseinandergesetzt, aber sie nicht völlig verworfen. Am Beispiel einer lokalhistorischen Studie der Beziehungen zwischen Pietismus und Wirtschaft in Calw zu Beginn des 18. Jh. hat Lehmann die Annahme einer kausalen Wirkung des Pietismus auf wirtschaftliche Prosperität relativiert, ohne den von Max Weber unterstellten Zusammenhang von pietistischer Ethik und erfolgreicher Wirtschaftsgesinnung in Frage zu stellen. Vgl. Hartmut Lehmann, Max Webers »Protestantische Ethik«. Beiträge aus Sicht eines Historikers, Göttingen 1996.

27 Marie Bernays, Das Berufsschicksal des modernen Industriearbeiters, in: Friedrich Fürstenberg, Industriesoziologie I. Vorläufer und Frühzeit 1833–1934, 2. Aufl., Neuwied am Rhein/Berlin 1966, S. 208.

vereinen in ihrem Habitus eine bedingungslose Berufspflicht mit einer strengen, die Produktivität beträchtlich steigernden Methodik des Arbeitshandelns und einer restriktiven Selbstkontrolle der privaten Lebensführung. Die Genese dieses Arbeitshabitus reicht nach Max Weber weit in jene Aufstiegsperiode des Kapitalismus zurück, in der nicht nur die Produktionsmittel Rebellionen der Maschinenstürmer provozierten, sondern auch die weltabgewandte Arbeitsergebenheit streikbrechender Arbeiter methodistischen Glaubens zu einem Aggressionsobjekt streikender Arbeiter wurde.²⁸

In dem Maße, wie sich die Säkularisierung der Berufs- und Arbeitsethik durchsetzt, nimmt die Determinationskraft des Religiösen für die Subjektivität der Lohnarbeiter notwendig ab. Diesen Prozeß unterteilt Max Weber historisch in drei Stufen: Nachdem zunächst in einer *ersten* Stufe vor allem die radikalen Spielarten des Protestantismus den kollektiven Arbeitswillen forciert hatten, ist es auf der *zweiten* Stufe die Religiösität an sich, gleichgültig ob katholisch oder protestantisch, die den Arbeitern eine arbeitsethische Orientierung liefert. Weder der Katholizismus noch der Protestantismus als solche sind nun die entscheidende Determinante hoher Arbeitsleistungen der modernen Fabrikarbeiter²⁹, sondern die *Intensität religiöser Einflüsse* auf die Lebensführung der Arbeiter überhaupt. Max Weber interessiert sich also nicht für die dogmatischen Inhalte einer spezifischen Glaubensrichtung, sondern für deren rationalisierende, das praktische Verhalten steuernde Funktion der »Systematisierung der Lebensführung«.³⁰ Hat sich diese Systematisierung einmal historisch verstetigt, können schließlich Lebensführung und Einstellung zur Arbeit ohne besondere religiöse Rechtfertigung auskommen. Deshalb – und das kennzeichnet die *dritte* Stufe – ist Webers Arbeiter des beginnenden 20. Jahrhunderts im allgemeinen *areligiös*, bei gleichzeitiger praktischer Aufrechterhaltung der ehemals religiös motivierten Arbeitsethik.³¹ Damit verhält sich der Arbeiter komplementär zum kapitalistischen Unternehmer, dessen »innerweltliche Askese« sich von ihren religiösen Ursprüngen abgekoppelt hat.³²

Welches sind nach Max Weber aber die besonderen Merkmale proletarischer Arbeitssubjektivität, die von den Gemeinsamkeiten mit den Unter-

28 Max Weber, Die protestantische Ethik, (vgl. Anm. 11), S. 53.

29 Max Weber, Zur Psychophysik der industriellen Arbeit, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik, hg. von Marianne Weber, 2. Aufl., Tübingen 1988, S. 240 f.

30 Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft (vgl. Anm. 16), S. 320 f.

31 Ebenda, S. 295.

32 Ebenda, S. 296.

nehmern abweichen? Eine Antwort auf diese Frage läßt sich mosaikartig aus einzelnen, über sein Werk verstreuten Aussagen und Befunden zusammensetzen. Auf einer allgemeinen Ebene definiert Weber den kollektiven Habitus der Lohnarbeiter als »proletarischen Rationalismus«.³³ Dieser Rationalismus umfaßt ein durch den Verkauf der Arbeitskraft geleitetes, Vor- und Nachteile der Veräußerung von Arbeitskraft nüchtern kalkulierendes Interesse, das sich ebenso auf die persönliche Lebensführung wie auf die Sphäre der Erwerbsarbeit und den betrieblichen Arbeitsalltag bezieht. Diesem Interesse korrespondiert die pflichtbewußte, loyale Erfüllung der Anforderungen moderner Fabrikarbeit. Eine Haltung, die sich gleichermaßen auf die technische Funktionsfähigkeit der Maschinen, den sparsamen Umgang mit Rohmaterialien und Halbfabrikaten sowie die Einhaltung der vertraglichen Vereinbarungen gegenüber dem Unternehmer erstreckt.³⁴ Intrinsische und zweckrationale Momente bilden im Bewußtsein des Arbeiters eine Einheit: Solange die Vergütung der Arbeitsleistung und die konkreten Arbeitsbedingungen dem Maßstab des »proletarischen Rationalismus« entsprechen, funktioniert die proletarische Leistungsethik reibungslos. Verstößt der Fabrikherr gegen zumutbare Akkordsätze und damit gleichzeitig gegen das Interesse an einer rationalen, überschaubaren und verlässlichen Festlegung des Arbeitspensums oder macht er sich sonst irgendwie eines willkürlichen Verhaltens gegenüber den Arbeitern schuldig, verteidigen sich die Arbeiter mit den ihnen durch ihren arbeitsprozesslichen Status verfügbaren Mitteln der Leistungszurückhaltung, also des sogenannten »Bremsens« und im äußersten Fall des Streiks.³⁵ Der schweigende Arbeitskampf des »Bremsens«, dem Weber gelegentlich seine Aufmerksamkeit widmet, ist eine rationale Antwort der Arbeiter auf Versuche der Unternehmer, gemeinsam geteilte Voraussetzungen ökonomischer Rationalität in Frage zu stellen und einseitig zu revidieren. Insofern ist es für Max Weber sehr plausibel, dass ein sozialdemokratisch orientierter »weltanschauungsmäßiger Gesamthabitus«³⁶ der Arbeiterschaft mit strikter Arbeitsdisziplin und mustergültiger Leistungsbe-

33 Ebenda, S. 296.

34 Ebenda, S. 86.

35 Vgl. dazu auch die nüchterne, realistische Rechtsauffassung von M. Weber in seinen Diskussionsreden auf den Tagungen des Vereins für Sozialpolitik in den Jahren zwischen 1905 und 1911, in: Max Weber, Diskussionsreden auf den Tagungen des Vereins für Sozialpolitik (1905, 1907, 1909, 1911), in: ders. Gesammelte Aufsätze zur Soziologie und Sozialpolitik (vgl. Anm. 29), S. 314–430.

36 Max Weber, Zur Psychophysik der industriellen Arbeit (vgl. Anm. 29), S. 160.

reitschaft vereinbar ist. Hinter dieser Auffassung von proletarischer Rationalität steht bei Max Weber die implizite Erwartung, dass fortschreitende Rationalität in den industriellen Beziehungen eine Ausdifferenzierung der Klassegegensätze (etwa durch die Entstehung neuer Zwischenschichten spezialisierter, qualifizierter »Betriebsbeamter«) sowie die technischen, von der Arbeiterschaft allein nicht zu erfüllenden Anforderungen des Produktionsprozesses eine revolutionäre Alternative zur privatwirtschaftlichen Organisation der Arbeit obsolet machen werden. Dies ist der Hintergrund für den Tenor in Max Webers »Sozialismus«-Rede vor KuK-Offizieren in Wien 1918.³⁷

Wie verhält sich nun Webers Verständnis der Subjektivität der proletarischen Lohnarbeiter zu den Charakteristika des heute diskutierten »Arbeitskraftunternehmers«, »Intrapreneurs« und »Arbeitsgestalters«? Antizipiert Max Weber wesentliche Aspekte der heutigen Diskussion, oder sind wir gegenwärtig mit einem Formwandel der Arbeitskraft konfrontiert, der Max Webers Denken als überholt erscheinen läßt? Zuerst möchte ich jedoch den Begriff des formell abhängigen Arbeitskraftunternehmers und seiner Konsequenzen für Szenarien der Zukunft der Arbeit kurz vorstellen. Ich beziehe mich dabei im wesentlichen auf das Konzept von G. Günter Voß und Hans J. Pongratz, auf die diese Basisinnovation der sozialwissenschaftlichen Arbeitsforschung zurückgeht.

Voß und Pongratz gehen von dem ihrer Meinung nach ungeklärten Problem aus, wie das Arbeitsvermögen veranlaßt werden kann, die von ihm erwartete Arbeitsleistung tatsächlich auch zu erbringen. Dieses sogenannte Transformationsproblem der Arbeitskraft lasse sich heute nicht mehr durch externen Zwang und von oben oktroyierte Leistungsvorgaben erfolgreich lösen. Statt dessen müssen die Beschäftigten selbst um so mehr subjektive Ressourcen ihrer Leistungsfähigkeit mobilisieren, je mehr die Kontingenz des modernen Arbeitsprozesses zunimmt. Angesichts dieser veränderten Situation der Arbeit wird der von der tayloristisch-fordistischen Produktionsweise justierte Arbeitskrafttyp – Voß und Pongratz versehen ihn mit dem etwas widersprüchlichen Begriff des »verberuflichten Massenarbeitnehmers« – zunehmend dysfunktional. Drei wesentliche Merkmale kennzeichnen den Arbeitskraftunternehmer und unterscheiden ihn von historisch vorausgegangenen Typen von Arbeitskraft. *Erstens* handelt es sich um das Phänomen der Selbstregulierung und Selbstkontrolle der Arbeitstätigkeit, *zweitens* um

37 Max Weber, Der Sozialismus, in Gesammelte Aufsätze (vgl. Anm. 29), S. 492–518.

die »Ökonomisierung der Arbeitsfähigkeiten« und *drittens* um die »Verbetrieblichung der alltäglichen Lebensführung«. Unter dem ersten Punkt ist eine weitgehend von äußeren Weisungen und Vorgaben unabhängige persönliche Gestaltung der Arbeit zu verstehen. Das zweite Merkmal beinhaltet eine permanente Pflege und Selbstvermarktung der Arbeitskraft durch ihre persönlichen Träger und das dritte Merkmal postuliert die Unterordnung aller privaten Lebensbezüge unter das Diktat der Erwerbsarbeit. Im Zentrum des Begriffs des Arbeitskraftunternehmers steht eine tendenziell unbegrenzte Entfaltung von Subjektivierung der Arbeit.

Diese Charakterisierung des Arbeitskraftunternehmers weist bei genauerer Analyse sowohl Parallelen als auch wesentliche Unterschiede zu den Vorstellungen Max Webers auf. Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass beide Konzepte Subjektivität der Arbeit immer auch als eine intrinsische, autotelische Beziehung der Individuen zu ihrer Arbeit jenseits rein ökonomischer Zweckbestimmungen betrachten. Subjektivität der Arbeit wird infolgedessen nicht nur als kulturelle Begleiterscheinung und psychologisches Accessoire, sondern als eine der zentralen und unabdingbaren Voraussetzungen von Erwerbsarbeit moderner Gesellschaften begriffen. Im Unterschied zur marxistischen Theorietradition von Marx bis Harry Braverman,³⁸ den italienischen Operaisten³⁹ und der Subsumtionstheorie des Frankfurter Instituts für Sozialforschung,⁴⁰ aber auch im Gegensatz zur These einer rein instrumentalistischen, lohnorientierten Arbeitseinstellung bei John Goldthorpe, David Lockwood u.a. in »The Affluent Worker«⁴¹ legen Max Weber und das Konzept des Arbeitskraftunternehmers eine subjektive, emotionale, moralische und symbolische Bedürfnisse artikulierende Beziehung der Arbeitenden zu ihrer Arbeit zugrunde.

Bei Max Weber bleibt die Realisierung dieser Bedürfnisse aber auf die durch betriebliche Herrschaft gesetzten Schranken des Arbeitsprozesses reduziert. Die vom Management vorgegebenen Maschinentakte, Akkordsätze und Arbeitszeiten markieren enge Grenzen jenes sozialen Raumes, in den die Subjektivität der Arbeit eingepfercht ist. Insofern möchte ich die Auffas-

38 Harry Braverman, Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß, Frankfurt/New York 1977.

39 Mario Tronti, Operai e Capitale, 2. Aufl., Torino 1966.

40 Rudi Schmiede/Bodo von Greiff, Industriesoziologie als positive Geschichtsphilosophie? Über die Trendwende in der Industriesoziologie und den Begriff der realen Subsumtion, in: Leviathan, (1985), H. 2.

41 John Goldthorpe/David Lockwood/Frank Bechofer/Jennifer Platt, Der wohlhabende Arbeiter in England, 3 Bde. München 1970/71.

sung von Max Weber als einen »intrinsischen Taylorismus« bezeichnen; denn sie verbindet das Moment systematischer Arbeitsteilung mit den subjektiven Dispositionen der Arbeiter, die tayloristische Logik des Produktionsprozesses tagtäglich umzusetzen. Der taylorisierte industrielle Arbeitsprozeß braucht zwar die subjektive Akzeptanz und Loyalität der Arbeiter, aber er braucht sie nur im restriktiven Rahmen der von der Betriebsleitung festgelegten und von den Meistern kontrollierten Ziele. Max Weber schreibt: »Die höchsten Triumphe feiert die darauf aufgebaute rationale Abrichtung und Einübung von Arbeitsleistungen bekanntlich in dem amerikanischen System des »scientific management«, welches darin die letzten Konsequenzen der Mechanisierung und Disziplinierung des Betriebs zieht. Hier wird der psychophysische Apparat des Menschen völlig den Anforderungen, welche die Außenwelt, das Werkzeug, die Maschine, kurz die Funktion an ihn stellt, angepaßt, seines, durch den eigenen organischen Zusammenhang gegebenen, Rhythmus entkleidet und unter planvoller Zerlegung einzelner Muskeln und Schaffung einer optimalen Kräfteökonomie den Bedingungen der Arbeit entsprechend neu rhythmisiert. Dieser gesamte Rationalisierungsprozeß geht hier, wie überall, vor allem auch im staatlichen bürokratischen Apparat, mit der Zentralisation der sachlichen Betriebsmittel in der Verfügungsgewalt des Herrn parallel.«⁴²

Das Arbeitsverhalten des von Max Weber in der »Psychophysik der industriellen Arbeit« präsentierten Arbeitertyps basiert zwar auf einer dem Arbeitsprozeß vorgelagerten Berufs- und Pflichtethik, ist aber den Anforderungen des Betriebs vollständig subsumiert. Die betriebliche Arbeitsorganisation und die Maschinen verlangen von einem angelernten oder gelernten Textilarbeiter ein konstantes Niveau der Arbeitsleistung, die widerstandslose Erfüllung der Akkordsätze, die routinemäßige Behebung von Fadenbrüchen und die flexible Handhabung neuer Sorten und Ketten.⁴³ Die intrinsischen Impulse kommen nicht in einer subjektiven Gestaltung der konkreten Arbeitstätigkeit zum Ausdruck, sondern gehen als allgemeine arbeitsethische Disposition dem monotonen und repetitiven tayloristischen Arbeitshandeln voraus. Der Arbeitsprozeß selbst verbietet jede individuelle und kreative Arbeitsgestaltung. Dieser »intrinsische Taylorismus« findet seine Entsprechung in Webers Überzeugung, daß den Arbeitern, so fleißig und diszipliniert sie auch sein mögen, die Befähigung zum Unternehmer eo

42 Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft* (vgl. Anm. 16), S. 686f.

43 Max Weber, *Zur Psychophysik* (vgl. Anm. 29), S. 144 ff.

ipso versagt sei. Zur kompetenten Leitung komplexer Prozesse der Markt- und Produktionsökonomie sind nach Weber nur diejenigen berufen, die über die erforderlichen fachlichen Qualifikationen verfügen und deren Lebensstil sich an den Werten der »Schichten der sogenannten Gesellschaft«,⁴⁴ also am Besitzbürgertum (und am Adel) orientiert. Daß Arbeiter, auch wenn sie mit den betrieblichen Gegebenheiten bestens vertraut und überdies politisch gebildet sind, jemals unternehmerische Leitungsfunktionen ausüben können, hält Weber für pure Sozialromantik.⁴⁵

Sogar den (sozialdemokratischen) Sozialismus hält Max Weber nicht für eine echte ideologische Antithese zum Kapitalismus, sondern ganz im Gegenteil für dessen ureigenes, nämlich der spezifischen kapitalistischen Fabrikdisziplin entstammendes Produkt. Daraus hat Herbert Marcuse in seinem bekannten Aufsatz über »Industrialisierung und Kapitalismus im Werk Max Webers«⁴⁶ die überzeugende Schlussfolgerung gezogen, dass im Denken Webers die für den Kapitalismus charakteristische Trennung der Arbeiter von den Betriebsmitteln mit dem Ideal technischer Rationalität schlechthin identisch ist, Sozialismus also auch seinerseits ganz der »Rationalität des Kapitalismus verfallen« sei.

Im Kontrast zu Webers Arbeitertyp kommt beim modernen Arbeitskraft-unternehmer eine Subjektivität zum Ausdruck, die nicht mehr durch ein technisch, organisatorisch und sozial starres tayloristisches Betriebsregime des »command and control« unterdrückt wird, sondern ganz im Gegenteil dazu primär auf eine die objektiven Bedingungen der Arbeit relativierende und transzendierende Entfaltung des eigenen persönlichen Leistungspotentials gerichtet ist. Dadurch wird jedoch der strukturelle Herrschaftscharakter der Arbeit, nämlich die Verwertung von Arbeitskraft zugunsten fremdgesetzter ökonomischer Zwecke, ebenso wenig aufgehoben wie durch den arbeitsethischen Habitus des von Max Weber vorgestellten Industriearbeiters.

Die *differentia specifica* zwischen Max Weber und dem Konzept des Arbeitskraftunternehmers liegt wesentlich darin, dass die von Weber unterstellte subjektive asketische Selbstbegrenzung des Arbeiters in eine Entgrenzung der Arbeitssubjektivität des Arbeitskraftunternehmers umschlägt. Nach der Maxime »Macht was ihr wollt, aber seid profitabel!« mobilisiert der Arbeitskraftunternehmer alle gestalterischen Fähigkeiten, Kompetenzen und

44 Max Weber, Der Sozialismus (vgl. Anm. 37), S. 510.

45 Ebenda, hier S. 513f.

46 Herbert Marcuse, Industrialisierung und Kapitalismus im Werk Max Webers, in: ders.: Kultur und Gesellschaft, Bd. 2, Frankfurt/M. 1965, S. 107–129.

Intuitionen seines Arbeitsvermögens, ohne auf den Widerstand des Managements, auf Regulierungen der Arbeitsverhältnisse und zeitliche Limitierungen der Verausgabung von Arbeitskraft zu stoßen. Die Unterordnung der Arbeitskraft unter die Imperative des Marktes wird damit aber keineswegs beseitigt. Die durch Kapitalverwertung konstituierte Verfügung über die abhängige Arbeit dringt vielmehr in die Subjektivität der Arbeitenden ein und »kolonialisiert« sie gleichsam von innen her. Michel Foucault hat diesen Prozeß als »Gouvernementalität« bezeichnet.⁴⁷

Auch bei Max Weber ist die Herrschaft über die Arbeitskraft schon ein Stück weit in die Subjektivität der Arbeitenden vorgedrungen, indem der Zwang zur Veräußerung von Arbeitskraft als asketische Arbeitsmoral verinnerlicht wird. Aber gleichzeitig befinden sich die Arbeiter bei Max Weber in einem klaren Gegnerbezug zum Unternehmer und zur Betriebshierarchie. Ihre »proletarische Rationalität« steht der Rationalität des unternehmerischen »Erwerbstriebs« (M. Weber) antagonistisch gegenüber, der seinerseits an »Betriebsdisziplin und Appropriation der sachlichen Beschaffungsmittel, also: an den Bestand eines Herrschaftsverhältnisses gebunden« ist.⁴⁸

Am Beispiel des sogenannten »Bremsens«, also der verdeckten Leistungszurückhaltung der Arbeiter, macht Max Weber die widersprüchliche Einheit von proletarischer Arbeitsethik und Klassenantagonismus deutlich.⁴⁹ Eine gewisse Solidarität innerhalb der Betriebsbelegschaft vorausgesetzt, versuchen die Arbeiter ihr Interesse an leistungsgerechten Löhnen gegen die unternehmerischen Bestrebungen zu behaupten, die Akkordsätze hochzuschrauben oder das Arbeitstempo zu beschleunigen. Ein solcher Gegnerbezug zwischen Arbeitern und Unternehmern wird für den Arbeitskraftunternehmer der Gegenwart obsolet. Da ihm weder Stückzahlen und Vorgabezeiten von oben oktroyiert werden noch die Solidarität der anderen Arbeiter sein Verhalten lenkt, muß er sein individualisiertes Arbeitsvermögen selbst aktivieren. Damit entfällt auf der Ebene der unmittelbaren Arbeitserfahrung der Gegnerbezug zwischen Arbeitern und Unternehmern. Kein Chef, Abteilungsleiter oder Meister überwacht den Arbeitskraftunternehmer in seinem konkreten Arbeitshandeln. Aber das Faktum der Herrschaft ist damit nicht verschwunden. Es nimmt jedoch insofern eine neue Form an, als sich der Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit in die Per-

47 Vgl. Michel Foucault, Die Gouvernementalität, in: Bröckling et al., Gouvernementalität (vgl. Anm. 4), S. 41–67.

48 Max Weber, Wirtschaft (vgl. Anm. 16), S. 58.

49 Vgl. Max Weber, Diskussionsreden, in: Gesammelte Aufsätze (vgl. Anm. 29), S. 156.

son des Arbeitskraftunternehmers hineinverlagert und dort als »Selbstunterwerfung und Selbstausbeutung«⁵⁰ virulent bleibt. An die Stelle der Fabrikdespotie tritt die Identifikation mit der Firma und den Mythen der Unternehmenskultur und an die Stelle von Stechuhren, Stückzahlen und Überstunden treten indirekte Steuerung, Zielvereinbarungen, Budgetierungen und Ergebnisorientierung als die neuen Erscheinungsformen eines Regimes der Beschäftigten über sich selbst.

Sollte sich der Umfang der Kategorie der (lohnabhängigen) Arbeitskraftunternehmer in den nächsten Jahren empirisch sprunghaft vergrößern, so wird das die Segmentierung des Arbeitsmarktes zusätzlich vertiefen. Neben der bereits vorhandenen Differenzierung im Spektrum traditioneller Lohnabhängigkeit, also beispielsweise zwischen ungelernten, angelernten, teilqualifizierten und hochqualifizierten Industriearbeitern oder zwischen Stamm- und Randbelegschaften, wird ein Anwachsen der Gruppe der Arbeitskraftunternehmer ebenso wie das von Scheinselbständigen, Subkontrakt-, Leih- und Heimarbeitern die Widersprüche zwischen den Teilarbeitsmärkten verschärfen. Gleichzeitig trägt die soziale Kategorie der Arbeitskraftunternehmer zu einer geschlechtsspezifischen Polarisierung der Arbeitsmärkte bei, da ihre Merkmale männlich konnotiert sind: nahezu grenzenlose Verfügbarkeit der Arbeitskraft, Negation der Trennung von Erwerbsarbeit und privater Lebensführung, hohe (oft technische) Qualifikationen und Zentrierung auf anspruchsvolle berufliche Tätigkeiten und betriebliche Schlüsselfunktionen. Die Verknüpfung der objektiven, die Konkurrenz auf den Arbeitsmärkten anstachelnden Attribute mit dem sie kennzeichnenden unternehmerischen Rollenverständnis läßt die Idee solidarisch-kollektiven Handelns momentan als einen Mythos aus grauer Vorzeit der Klassenkämpfe erscheinen.

Die eigentliche Paradoxie des Arbeitskraftunternehmers besteht darin, dass die ihm angetragene Entgrenzung seiner Subjektivität mit der Entgrenzung der Herrschaft *über* seine Subjektivität zusammenfällt. Während bei Max Weber die auf Arbeitsethik beruhende Leistungserbringung durch das Management rigoros kontrolliert wurde, reißt der postfordistische, von den Impulsen dynamischer Märkte angetriebene Arbeitsprozess die Schranken für eine exzessive Veräußerung von Subjektivität nieder. Gleichzeitig verschwimmen die subjektiv wahrnehmbaren Konturen von Herrschaft und Fremdbestimmung, obwohl sich an den gesellschaftlichen Zielen der Ver-

50 Vgl. Voß/Pongratz, Der Arbeitskraftunternehmer (vgl. Anm. 14), S. 152.

wertung von Arbeitskraft zugunsten einer möglichst hohen Kapitalrentabilität grundsätzlich nichts geändert hat.

Dennoch löst sich die proletarische Arbeitsethik historisch nicht einfach auf. Man kann statt dessen von einer dialektischen Negation sprechen, d. h. die historisch entstandene Arbeitsethik wird auf einer höheren Stufe der Entwicklung gleichzeitig aufgehoben und in eine neue Qualität verwandelt. Die traditionelle Arbeitsethik besteht gleichsam als »kollektives Gedächtnis« (Maurice Halbwachs) im Bewußtsein des Arbeitskraftunternehmers fort. Traditionelle Arbeitstugenden fungieren dort als autopoietisch nutzbare Ressource für die Entgrenzung von Arbeitssubjektivität. Oder anders ausgedrückt: Ohne die historisch vorgängige Entwicklung der von Max Weber beschriebenen subjektiven Bezüge zur Erwerbsarbeit lassen sich die Erscheinungsformen moderner Arbeitssubjektivität, wie sie der Arbeitskraftunternehmer exemplarisch verkörpert, nicht zureichend erklären. Die wegweisende Leistung Max Webers besteht in diesem Zusammenhang darin, überhaupt die Relevanz der subjektiven Dimension von Erwerbsarbeit und Beruf erkannt zu haben. Damit hat er eine *nicht objektivistische* Sichtweise des modernen Arbeitsprozesses gefördert, von der auch der heutige Diskurs in der Arbeitsforschung noch immer profitiert.

Die Frage nach der Überwindbarkeit von Herrschaft über die abhängig Arbeitenden und damit auch nach einem neuen Typ von Arbeitssubjektivität ließ Max Weber jedoch kalt. Für ihn war die Unterordnung der Lohnarbeiter unter die Verfügungsgewalt der kapitalistischen Unternehmer ein Sachverhalt, der zwar rational steuerbar ist, aber weder prinzipiell aufgehoben werden kann noch aufgehoben werden soll. In dieser Hinsicht kann ein Diskurs, der die heute feststellbaren Tendenzen zur Entgrenzung von Arbeitssubjektivität als Problem gesellschaftlicher Herrschaft begreift und an Alternativen zur Selbstzerstörungslogik des »flexiblen Menschen« (Richard Sennett) interessiert ist, von Max Weber also ziemlich wenig lernen.